

DER BLICK

in Farbe

in die Vergangenheit von Mauer

1. Jg./2

1991/92

öS 30



FÖRDERER

Blumentrit & Kudlaczek A-1070 Wien, Karl-Schweighofer-Gasse 7, Tel. 93 11 38, FAX 526 35 96
A-2380 Perchtoldsdorf; Plättenstraße 12, Tel. 86 54 467, FAX 86 54 468
Computer - Büromaschinen - Software - Service
Genießen Sie die gute Beratung im Fachhandel ganz in Ihrer Nähe!

Wir danken für ein tragbares Fotokopiergerät zu einem ausgezeichneten Preis, das hervorragende Kopien liefert.

Fa. ILFORD Anitec GesmbH. Deutschstraße 3, 1235 WIEN.
Wir danken für Fotopapier zum halben Preis.

Heimatrunde Mauer, 1238 Wien, Wittgensteinstraße 11, Tel. 83 33 03. Mo. bis Fr. 11-12 Uhr.
Heimatbücher, Festschriften, Wappenberatung, heimatkundliche Auskünfte.

WIR SUCHEN:

Interviewpartner, die über ihr Leben in Mauer erzählen möchten, sowie alte Bilder und Schriften über Mauer.
Wir kopieren das Material gleich bei Ihnen. Sie geben nichts außer Haus.

Rufen Sie uns ganz einfach an: Tel. 88 915 66.

Oder schreiben Sie uns: Verein, Maurer Lange Gasse 91, 1238 Wien.

Wir suchen auch noch weitere Abonnenten (bisher haben wir 238):

Zahlen Sie ÖS 100 auf eines unserer Konten ein; Sie bekommen dann die vier Hefte eines Jahrgangs.
Das Abonnement erlischt automatisch, wenn Sie nach einem Jahr nicht mehr einzahlen.



IMPRESSUM

Eigentümer und Verleger: Verein zur Förderung schulischer und kultureller Aktivitäten

Herausgeber: Dr. Norbert Netsch

Redaktion: Maurer Lange Gasse 91 A-1238 Wien Tel. 88 915 66 Fax 88 939 87

Konto-Nummer: 738 276 740 bei der Z-Länderbank Bank Austria AG

058-14235 bei der Ersten Österreichischen Spar-Casse-Bank.

MitarbeiterInnen bei diesem Projekt: SchülerInnen des BRG 23, Anton Krieger Gasse: Dilek Aydogan, Zuzanna Brezanyova,
Sabine Deinhofer, Thomas Ecker, Michael Erhard, Carla Figueroa, Barbara Funk, Jennifer Haut,
Alexander Hinterberger, Ingmar Höppner, Jakob Hoffmann, Mirko Kinigadner, Eduard Kozul, David Kühberger,
Marica Martinovic, Alexander Nitsch, Markus Pfisterer, Peter Pluchar, Sandra Potomak, Markus Sollinger,
Nadine Thiede, Nino Tomaschek, Georg Wilflinger, Stefan Wolner, Anita Zrounek.

Für Interviews danken wir: Frau Margarethe Schillinger,
der Dame aus Mauer und dem Herrn aus Kalksburg, die namentlich nicht erwähnt werden wollen.

Repros: Ing. Horst Zecha.

Lichtsatz und Druck: Fa. Melzer, Kirchengasse 48, 1070 Wien.

Auflage: 5000 Stück.

Erscheinungsort: Wien, Verlagspostamt 1230.

Das nächste Heft wird im März 1992 erscheinen. Redaktionsschluß: 1. März 1992.

Blattlinie: Die Zeitschrift "Der Blick in die Vergangenheit von Mauer" verfolgt keine politischen Ziele und ist parteipolitisch völlig unabhängig. Es soll Wissenswertes über Mauer durch Interviews und Quellenstudien herausgefunden und einer möglichst breiten Bevölkerungsschicht des Ortes mitgeteilt werden. Mit der Annahme von Manuskripten erwirbt der Herausgeber die ausschließliche Nutzung an den Verwertungsrechten. Mit Namen und Signum gezeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt aber auch die des Herausgebers und der Redaktion wieder.

Margarethe Schillinger (Jg. 1913):
Woran ich mich noch erinnere
(Fts. von Hft. 1)

Meine Schulzeit

Ich besuchte bis zum Jahre 1927 die 8jährige Volks- und Bürgerschule (heute Goetheanisches Institut) und danach die zweijährige Handelsschule Weiß am Getreidemarkt.

In der fünfjährigen Volksschule hatten wir natürlich Rechnen und Deutsch, Lesen, Sachkunde und Zeichnen. In der dreijährigen Bürgerschule gab es drei Fachlehrer: Schulrat Karl Wiesinger (der bekannte Maurer Heimatforscher) hatte Deutsch und Geschichte, der zweite Fachlehrer mathematische und naturwissenschaftliche Fächer und der dritte Zeichnen und geometrisch Zeichnen. Schulrat Wiesinger machte mit uns auch Anstandslehre. So ging er beispielsweise mit uns zur Endstation der Straßenbahnlinie (heute Maurer Lange Gasse) und wir übten das Einstiegen in die Straßenbahn, aber auch richtiges Sitzen und das Verhalten von Männern gegenüber Frauen usw. Wenn wir ein Gedicht aufsagen mußten oder zur Tafel gerufen wurden,

mußten die Buben die Haken zusammenschlagen und sich verbeugen, die Mädchen mußten einen Knicks machen. Am Ende des Vortrages mußten wir sagen: "Ich bitte um gute Kritik" und dann durften die anderen Schüler den jeweiligen Vortrag kritisieren. Ich erinnere mich noch an einen lustigen Mitschüler, der immer alles unternommen hat, die Kollegen zum Lachen zu bringen und dann als erster bei der Kritik gesagt hat: "Bitte, er hat gelacht!" Dieser Schüler ist dann leider im Zweiten Weltkrieg in einem Panzer verbrannt. Überhaupt sind fast alle meine Schulkollegen im Krieg gefallen.

Sonst waren die Fächer sehr technisch ausgerichtet, weil wir ja in einer Knabenbürgerschule waren (obwohl wir in der letzten Klasse nur noch 3 Buben und 27 Mädchen in der Klasse waren, da viele Buben in die Mittelschule wechselten).

In der vierten Klasse Volksschule waren wir so viele Kinder in der Klasse, daß kein Raum in der Schule groß genug war und wir im Sitzungssaal des Gemeindehauses (heute Städtische Bücherei) unterrichtet wurden. Wir waren 64 Kinder in der Klasse und wurden von einer sehr energischen Lehrerin unterrichtet, die rumänischer Abstammung war und - obwohl von kleiner Statur - in der Schule ungemein gefürchtet war. Ihr Vater war Offizier in Rumänien.



Mauer bei Wien. Station der Straßenbahn. 1929

An der Schule gab es nicht mehr die Prügelstrafe; aber gerade die älteren Lehrer hielten von dieser Abschaffung wenig. Besonders im Jahr 1919 gab es durch die vielen Kriegstoten einen Lehrermangel, sodaß man viele alte Lehrer aus der Pension zurückholte, die haben auch noch manchmal zugeschlagen.

Meine Berufszeit (I)

Nach der Schule war ich genau ein Jahr stellenlos (das war damals eine sehr schlechte Zeit). Am 3. Juli 1930 habe ich in einer Atzgersdorfer Kistenfabrik (heute Sargfabrik in der Breitenfurterstraße) zu arbeiten begonnen. Ich mußte zu Fuß (gestoppte 43 Minuten) zu meinem Arbeitsplatz gehen.

1937 war in Mauer eine Stelle im Gemeindeamt ausgeschrieben.

Baurat Lauggas war von 1935-38 Bürgermeister von Mauer. Als ich mich für die Stelle im Gemeindeamt bewarb, mußte ich einen Test machen und hatte das Glück, unter mehreren Bewerberinnen genommen zu werden.

Bald nach meinem Dienstantritt wurde mir allerdings nahegelegt, einer Heimwehrorganisation beizutreten. Schließlich redete ich mich damit heraus, daß ich schon Kassierin beim Christlich Deutschen Turnverein wäre und eine weitere Mitgliedschaft nicht möglich sei.

Die Zeit des Nationalsozialismus

Mit der Machtergreifung der NSDAP wurde Mauer eingemeindet (15. Oktober 1938); Mauer gehörte dann zum 25. Bezirk; das ehemalige Rathaus war dann nur mehr Amtsstelle der Bezirkshauptmannschaft Mödling.

Nun erhöhte sich der Druck auf die Gemeindebediensteten, bei der Partei mitzuarbeiten bzw. der Partei beizutreten.

Vor allem die früheren "Illegalen" (Mitglieder der NSDAP, als sie in Österreich noch verboten war), die nun in hohen Funktionen tätig waren, übten diesen Druck aus.

Die Männer sollten in der Partei arbeiten, die Frauen in der NSV - einer Betreuungsorganisation für Bedürftige

und andere - und im Mutterwerk. Ich wurde der NSV zugeordnet. So mußte ich jeden Monat von Haus zu Haus sammeln gehen, zuerst nur Geld, dann später Sachspenden, wie Musikinstrumente für Soldaten, warme Kleidung, Decken usw. Mein Rayon war von der Ecke Maurer Lange Gasse - Dreiständegasse bis Ecke Rothenauerstraße. Ich war bei diesen Sammlereien immer wie ein Packesel angepackt.

Ich habe mich lange Zeit dagegen gesträubt, bei diesen Aktionen mitzuarbeiten; schließlich wurde ich aber doch gezwungen (ich war keine Heldin und wollte auch meinen Posten im Amtshaus behalten). Alle ehrenamtlichen Mitarbeiter wurden dann 1942 "Partei-Anwärter". Ich bin selbst beispielsweise nie ordentliches Mitglied der NSDAP geworden. Dennoch waren die Folgen (Entlassung aus dem Gemeindedienst) nach dem Krieg für alle gleich.

Als mir ein Vorgesetzter freudenstrahlend erklärte, daß ich nun Partei-Anwärterin wäre, habe ich geantwortet, daß ich das eigentlich gar nicht möchte. Darauf sagte er, daß ihm diese Anwärter viel lieber seien als jene, die so in die Partei hineindrängten. Dann konnte ich nichts mehr sagen und war Anwärterin.

Im Zuge der Volkssturm-Aktion (alte, junge und ehemals verletzte Mitbürger wurden an die Front geschickt) hat sich mein fanatischer Chef, der ebenfalls noch eingezogen wurde, allerdings nach Westen abgesetzt und ward nicht mehr gesehen.

Kaserne der Luftnachrichtentruppe

Auf dem Gelände, wo heute die Wotruba-Kirche steht, wurde eine Kaserne errichtet, die ich allerdings nur im zerstörten Zustand sah, da man während des Krieges dort nicht hingehen konnte. Wenn man heute die Anton Krieger Gasse hinauf geht, sieht man noch linker Hand den Eingang zu den Barackenlagern der Luftnachrichtentruppe. Das war ein riesiges Barackenlager mit schönen Baracken, die alle doppelwandig ausgestattet waren, Vorhänge hatten und sehr sauber gehalten wurden. Wie die Russen einmarschiert sind, war ein wunderschönes Frühjahr, alles hat geblüht. Bevor die Truppen aus der Kaserne und den Baracken ausgezogen sind, haben sie noch alles angezündet. Ich erinnere mich noch heute an den herrlichen Blütenduft vermischt mit dem Brandgeruch, der tagelang brennenden Baracken.

Nachkriegsjahre

Nach dem Krieg waren die politischen Spannungen wieder sehr groß. Nun hatten die Kommunisten das Sagen; mein neuer Vorgesetzter war ein ehemaliger KZ-Häftling. Höhere Funktionäre der Partei wurden verhaftet und vorübergehend im Gemeindekotter - im hinteren Bereich der damaligen Schule neben dem Gemeindehaus - eingesperrt.

Viele wurden auch zur russischen Kommandatur gebracht ("Villa Braun", heute Ecke Rittlgasse - Haymogasse) und niemand wußte, ob er von dort auch wieder zurückkommen wird. Immer wieder gab es Übergriffe, wo Menschen erschlagen oder erschossen wurden.

Wir schließen die ersten Wochen nach dem Einmarsch der Russen im Gemeindehaus, andere Familien zogen in ein Haus zusammen (z.B. in das Schulgebäude). Fast überall waren Russen einquartiert. In allen Gärten sah man die russischen Soldaten mit ihren schweren Stiefeln herumgehen. In dieser weitgehend rechtlosen Zeit lebte man vor allem als jüngere Frau in ständiger Angst.

Vor dem Einmarsch wurde noch Weisung gegeben, den gelagerten Wein an die Bevölkerung zu verteilen. Manche Weinbauern haben sich aber geweigert und so stießen russische Soldaten auf teilweise volle Weinkelber, in denen sie sich dann auch sinnlos betranken, um danach diverse Übergriffe zu begehen. Nach einigen Wochen kehrte aber zunehmend wieder Ruhe ein und die russischen Soldaten wurden von ihren Vorgesetzten wieder besser kontrolliert.

Schräg gegenüber meinem Haus war die russische Militärkapelle einquartiert. Ich sehe noch heute den klein wüchsigen Kommandanten am Balkon sitzend, der auf seinem Flügelhorn den Donauwalzer übte.

Mit der Zeit wurden die Russen immer unauffälliger; es gab keine offenen Feindschaften mehr, aber auch freundliche Beziehungen waren eher selten und wurden meist auch geheim gehalten. In der Regel ging man sich eher aus dem Weg.

Es bildete sich in Mauer eine Schutztruppe von einheimischen Männern, die mit roten Armbinden gekennzeichnet waren. Eines Tages wurde ich um 4 Uhr in der Früh geweckt. Ein Mann der Schutztruppe kam, um mich zur Kommandatur zu bringen; alle Einwohner, die



in irgendeiner Beziehung zum Nationalsozialismus standen, wurden nun registriert.

Ich habe gleich meine Uhr und alle Wertgegenstände abgelegt.

Die Sammelstelle war bei der Rodauner Straße. Bis dorthin begleitete mich mein Vater.

Als ich sah, daß viele Menschen bereits versammelt waren, schickte ich ihn allerdings wieder nach Hause.

In der Kommandatur wurden wir dann von einem sehr unheimlich wirkenden Offizier mit einer schwarzen Augenklappe genauestens verhört.

Ich habe bewußt keine Dokumente mitgenommen, wurde dann allerdings von einer Helferin der Kommandatur erkannt und meine Identität wurde so glücklicherweise doch noch bestätigt.

1947 wurde ich aus dem Gemeindedienst entlassen (1946 wurden alle außer Dienst gestellt, die in irgendeiner Verbindung zur NSDAP gestanden waren; man bekam 150 Schilling pro Monat).

1947 war ich ohnedies nur drei Wochen arbeitslos und wurde dann vom Baurat Lauggas, der bis 1938 als Bürgermeister mein Vorgesetzter war, in seiner Bau-firma angestellt, wo ich bis 1968 arbeitete.

In den ersten Nachkriegsjahren haben sich die Ge-

müter allerdings rasch wieder beruhigt und auch die politischen Spannungen ließen nach. Die fünfziger und sechziger Jahre waren vom allgemeinen Aufbau geprägt.

Meine Berufszeit (II)

Meine offizielle Arbeitszeit war von 8 bis 18 Uhr. Es wurde aber eigentlich immer später, da der Baurat tagsüber bei den Baustellen (bis Niederösterreich und Burgenland) war und abends die Arbeit eigentlich erst richtig losging.

So war ich meist bis um mindestens 20 Uhr dort, wofür ich eine Überstundenpauschale bekam. Alle paar Wochen war auch Geschäftsführersitzung, dann mußte ich bis nach Mitternacht bleiben.

Samstag mußten wir bis Mittag den Journaldienst halten (wurde erst 1966 abgeschafft).

Auch nach dem Krieg war es noch lange Zeit selbstverständlich, daß an Samstagen bis mittags gearbeitet wurde. Am Heiligen Abend und Silvestertag wurde ebenfalls bis mittags gearbeitet.

Meine Pensionierung faßte ich schließlich als echte Erleichterung auf. Arbeit gibt es im Haushalt genug, aber der zeitliche Druck ist nicht mehr so groß.



Ein Kalksburger (Jg. 1915): Sommersitz in der Klausen (Fts. von Hft. 1)

Kriegszeit

Ich habe den Krieg vom ersten bis zum letzten Tag selbst miterlebt. Da ich beim Bombenkrieg in Deutschland dabei war, riet ich meiner Mutter, die Stadtwohnung aufzugeben und in die Klausen zu ziehen, um vor Bombenangriffen relativ sicher zu sein. Damit haben wir aufgrund der Wohnungsnot, die damals in Wien herrschte, natürlich die Stadtwohnung aufgeben müssen.

Während des Krieges war ich Offizier bei der Deutschen Wehrmacht. Ich wurde mehrmals verwundet, bekam Heimathraub und war bei dieser Gelegenheit auch in den Baracken der Luftpfechtentruppe in der Kalksburger Straße.

Nachkriegszeit

Als ich 1946 zurückkam, lag unser Haus in der russischen Besatzungszone. Ein russischer Offizier war mit

seiner Familie bei uns einquartiert. Wir hatten nur noch zwei Zimmer zu Verfügung, die ich gemeinsam mit meiner Frau und meiner Mutter bewohnte.

Wir lebten damals in ständiger Angst. Würden die Russen erfahren, daß ich Offizier war? Würden sie mich dann als Kriegsgefangenen nach Rußland schicken? Auch die ausgiebigen Feiern der Russen waren unheimlich, da sie bald ein Stadium starker Betrunkenheit erreichten und dann völlig unberechenbar wurden.

Es gab wenig zu essen; die Situation des engen Zusammenlebens mit den Russen wurde immer unerträglicher. Viele Hausbesitzer haben damals auch ihre Häuser verkauft, weil sie gar nicht mehr zu hoffen wagten, daß die Russen jemals abziehen würden.

Auch wir wollten schon verkaufen, haben uns dann aber zur Schaffung eines Zweitwohnsitzes in der Stadt entschlossen (1954); das Warten hat sich ausgezahlt, da ja 1955 die Russen doch abgezogen sind.

Schwere, schöne Zeiten

Das gesellschaftliche Leben in der Nachkriegszeit war trotzdem sehr lebendig, da die Bevölkerung einen großen Zusammenhalt zeigte, man sich gegenseitig half und erfreute, wo es nur ging.



Ich heiratete im Jahr 1946. Zur Hochzeit brachte jemand zwei Eier mit, ein anderer ein Kilo Mehl, einen zusammengezauberten Kuchen usw. Es herrschte eine ungemeine Hochstimmung. Man freute sich, daß man den Krieg überlebt hatte.

Höhepunkte des gesellschaftlichen Lebens waren die Einladungen des Forstmeisters, wenn ihm wieder einmal ein schwarzer Abschuß eines Wildschweins gelungen war und er zu einem Wildschwein-Schmaus geladen hatte.

Man war zufriedener, geselliger, in einer optimistischen Aufbauphase. Trotz des Hungers (von den Russen bekamen wir oft nur faulige Erbsen) war man fröhlich und vergnügt.

Zug um Zug investierten wir, um unser Heim wieder aufzubauen; dabei blieb für Tennisspielen keine Zeit mehr. Die Arbeit stand im Vordergrund.

Nach den sechziger Jahren

In dieser Zeit kaufte ich mir mein erstes Auto. Ich muß damals um vierzig gewesen sein. Vorher bin ich mit

dem Roller ins Büro gefahren.

Es war ein Vergnügen zu fahren, da sehr wenig Verkehr war, und es auch keine Parkplatzprobleme gab.

Die zunehmende Motorisierung beeinflußte aber bald unsere Lebensqualität. Die Klausen wurde eine beliebte Durchfahrtsstraße; man konnte sich am Balkon sitzend kaum mehr unterhalten.

So war es ein großes Glück, als die Straße für den Verkehr gesperrt wurde und der Fortschritt der Motorisierung einen Bogen um uns machte.

“Sommerfrische“ in den siebziger Jahren

Nach meiner Pensionierung verbrachte ich mit meiner Frau zehn Jahre lang die Zeit von November bis März auf Mallorca.

Wir sind damit dem rauhen Klima der österreichischen Wintermonate ausgewichen und haben diese Art der “Sommerfrische” bestimmt genauso genossen, wie die Sommerfrische in Mauer, Kalksburg und Rodaun Jahrzehnte vorher.



Mauer bei Wien

Mauerlust

Eine Maurerin (Jg. 1909): Bunte Erinnerungen

Die Würstelprozession

Anfang der 20er Jahre wurden von der Kirche verschiedene Bittgänge organisiert. Am beliebtesten war die "Würstelprozession", die von Mauer durch die Klauen nach Kalksburg führte, wo es dann in einem Gasthaus für die Kinder ein Kracherl und ein Paar Würstel gab. Ein Gasthausbesuch war besonders für uns Kinder immer eine Sensation. Die Beteiligung der Bevölkerung war daher entsprechend hoch. Weitere Bittgänge wurden ins "Große Gebirge" und ins "Kleine Gebirge" unternommen.

Das "Große Gebirge" war die Obere Leiten (Bereich Kroißberggasse), das "Kleine Gebirge" die Untere Leiten (Bereich Friedhof).

Rendezvousplatz Mauerlust

Wir benutzten die Mauerlust natürlich als Sportplatz. Es gab dort eine Laufbahn.

Zur Sonnwendfeier gab es dort auch immer ein großes Feuer; zeitweise wurden auch Ringelspiele aufgestellt, die damals noch von Menschenhand betrieben wurden.

Die schöne Wiese der Mauerlust gibt es heute nicht mehr. Von der Deutschen Wehrmacht wurde das gesamte Areal für den Kasernenbau abgegraben; noch heute kann man die Geländestufe genau erkennen.

Nicht zuletzt war die Mauerlust früher auch ein beliebter Rendezvousplatz der Maurer Jugend.

Turnverein beim Scharfschützenverein

Eine besondere Attraktion waren die Einladungen des Scharfschützenvereins: Oft wurden junge Leute benötigt, die die jeweiligen Ergebnisse der Schützen eintragen mußten.

Wir saßen dann im Schützenhäuschen, das an einer Seite offen war und am Beginn der Schneise hinter dem Gasthaus zu Schießstätte stand. Am Ende der Schneise

waren etwa 100 Meter entfernt die Schießscheiben aufgestellt. Die jeweiligen Treffer wurden gemeldet, indem der Melder nach den Schüssen aus dem sicheren Graben stieg und mit einer langen Stange auf den getroffenen Ring zeigte. Das jeweilige Ergebnis wurde uns diktiert. Nach dem Schießen gab es immer ein geselliges Zusammensein im Gasthaus.

Der Knotzenbach kommt durch die Badewanne

Als ich heiratete, zog ich mit meinem Mann in das Haus Ecke Endresstraße/Thallergasse, Glaserei Gruber.

Früher hat es ja noch keine Kanalisation gegeben. Der Knotzenbach war in Zeiten starker Regenfälle in ständiger Überflutungsgefahr.

Schon zu meiner Kindheit floß er im Bereich der Endresstraße unterirdisch. Erst weiter unten (Bereich, wo heute die Knotzenbachgasse in die Endresstraße mündet), lag das Bachbett frei.



Als wieder einmal die Regenfälle nicht enden wollten, kam der Knotzenbach in unserem Haus durch den Abfluß der Badewanne in die Wohnung.

Leider wurde auch unsere Sickergrube über schwemmt. Der Anruf bei der Feuerwehr nützte nichts.

In Liesing waren die Häuser bis in den Stock über schwemmt und mußten zuerst betreut werden.

Die Fäkalreste breiteten sich überall aus. Die Aufräumungsarbeiten waren dann entsprechend unangenehm.

Der offene Knotzenbach wurde auch einem alten Schneider zum Verhängnis, der einmal in beschwipstem Zustand hineingefallen war und erst nach lauten Hilferufen von einem Atzgersdorfer herausgezogen wurde.

Der Bereich zwischen der Klosterkirche (untere Endresstraße) und Liesing bestand ja bis vor gar nicht so langer Zeit nur aus Feldern.

Wir übersiedelten in das damals neu gebaute Haus am Hauptplatz. Wir zahlten hundert Schilling Monatsmiete, ein Viertel von dem, was mein Mann verdiente.

Erinnerungen an Herrn Dr. Ledl

Einmal hatte ich die Gelbsucht, konnte aber meine Mutter, die ich pflegen mußte, nicht allein zu Hause lassen.

Daraufhin kam Dr. Ledl zweimal am Tag, um nach mir zu sehen.

Ich wies ihn darauf hin, daß ich kein Geld bezahlen kann. "Habe ich euch schon jemals nach Geld gefragt?" entgegnete er nur und betreute mich bis zur vollkommenen Gesundung.

Dr. Ledl hatte immer selbstlos geholfen, wo er konnte.

Die Meierei am Walde

Das letzte Areal vor dem Wald auf der linken Seite gehörte früher zur Meierei am Walde. Sie lag ziemlich versteckt, ungefähr 30 Meter von der Straße entfernt. Als Kinder haben wir dort manchmal eine Kakao getrunken.

Das gesamte Anwesen war aber schon damals nicht

mehr sonderlich gepflegt und wurde schließlich völlig abgerissen.

Die Marienaussicht

Zwischen Friedensstraße und Franz Graßler Gasse lag eine wunderschöne Wiese mit Bänken; von dort hatte man eine prächtige Aussicht.

Bei Sonnen- oder Mondfinsternissen sind wir regelmäßig zur Marienaussicht gegangen.

Im Winter diente uns die Wiese als Rodelbahn. Umso mehr bedauerten wir es, als das gesamte Areal dem Maurer Friedhof einverleibt wurde.

Zusammentreffen mit Frau Luner

Am 16. November 1935 ging ich, wie jeden Abend, vom Büro nach Hause. Mein Mann war schon zu Hause; da sahen wir Frau Luner (siehe Hft.1. S.12; Hft.2. S.12) an unserem Haus vorbei Richtung Maurer Hauptplatz gehen. Wir wußten schon, daß sie gesucht wurde.

Mein Mann ist ihr sofort gefolgt und hat sie schließlich angesprochen. Da sie sehr verstört war, bot er ihr an, zur Beruhigung auf einen Kaffee zum Tannheim am Hauptplatz zu gehen (heute steht dort das Café-Restaurant "Marienkäfer").

Ich ging meinem Mann nach und habe von der Telefonzelle vor dem Tannheim in der Klavierfabrik angerufen.

Als ich den Hörer wieder auflegte, spürte ich eine Hand auf meiner Schulter: "Kriminalpolizei. Mit wem haben Sie gerade telefoniert?"

Nun mußte ich die ganze Geschichte erzählen, Frau Luner wurde im Tannheim verhaftet.

Sie starb während der Hitler-Zeit an einer "Lungenentzündung" (offizielle Todesursache).

Ihre beiden Kinder (ein Mädchen und ein jüngerer Bub, beide sehr nett) lebten dann unter anderem Namen weiter.

Von der Tochter ist mir bekannt, daß sie zwei Kinder bekommen hat.

Die Fortsetzung dieser Erinnerungen (Theater mit der Familie Hörbiger, Film in Mauer, Sängerfest 1928 können Sie im nächsten Heft lesen.



Martertod einer Hausgehilfin

Heute knapp nach Mitternacht wurde in Mödling eine furchtbare Bluttat entdeckt.

Die 15jährige Hausgehilfin Anna Augustin, die bei dem Klavierfabrikanten Edmund Luner und seiner Gattin Josefine in deren Villa in der Vorderbrühl bedienstet war, wurde tot aufgefunden.

Da die Dienstgeberin, die Fabrikantengattin Josefine Luner, einen Tag vor der Entdeckung der Leiche verschwand und in Briefen Andeutungen gemacht hat, die darauf schließen lassen, daß sie am Tod des Mädchens nicht unschuldig ist, steht die Frau unter dem Verdacht des Mordes.

Gegen 1 Uhr nachts erschien der Klavierfabrikant Edmund Luner, Vorderbrühl, Jägerhausgasse 9, beim Gendamerieposten in Mödling und machte die Angabe, daß in seiner Villa in ihrem Zimmer die Leiche seiner Hausgehilfin, der 15jährigen Anna Augustin aus Mannersdorf im Burgenland, liege und daß seine Frau verschwunden sei.

Als die Gendarmeriekommision kam, war die Leiche, die mit einer Tuchent vollkommen verhüllt war, bereits in das Verwesungsstadium übergegangen.

Luner gab an, daß er das Mädchen seit dem 11. des

Monats nicht gesehen habe. Seine Frau und seine Kinder haben ihm am 11. gesagt, daß das Mädchen von ihrer Tante aus dem Burgenland abgeholt worden sei.

Wie nun die gleichfalls einvernommenen Kinder angeben, wurden sie an demselben Tag von ihrer Mutter zwischen dreiviertelvier und vier Uhr spazieren geschickt. Als sie zurückkamen, erklärte ihnen die Mutter, daß Anna Augustin von ihrer Tante abgeholt worden sei.

Die Türe zum Zimmer des Mädchens sei seit dieser Zeit versperrt gewesen.

In der weiteren Einvernahme gab Luner an, daß seine Frau seit dem Verschwinden des Mädchens ein verstörtes Wesen zur Schau getragen habe.

Am Mittag des 15. habe sie ihm verständigt, daß sie bei der Anhöhe "Am Spiegel" zwischen Atzgersdorf, wo Luner in der Klavierfabrik seines Vaters tätig ist, und Mauer den Gatten zwischen 7 und 8 Uhr abends treffen wolle, da sie mit ihm dringend zu sprechen habe.

Da dieser Ort von Atzgersdorf aus leicht zu erreichen ist, willigt Luner ein und bat seine Gattin, pünktlich zu sein. Er begab sich auch dorthin, wartete lange Zeit auf seine Gattin, doch erschien diese nicht.

Luner begab sich dann mit dem Autobus nach Mödling und suchte seine Villa auf, doch teilten ihm dort die Kinder mit, daß sich die Mutter um halbneun zu Fuß aus der Wohnung entfernt habe.



Gruß aus der Einfamilienhäuser-Kolonie am Spiegel, Mauer bei Wien.

Luner vermutete nun, daß er seine Frau verfehlt habe, begab sich wieder zu der Anhöhe "Am Spiegel", wartete dort bis tief in die Nacht hinein, doch erschien seine Frau nicht.

Luner, der keine Fahrelegenheit mehr hatte, mußte dann zu Fuß nach Mödling zurückkehren, wo er um halbfünf in seiner Villa eintraf, jedoch seine Gattin wieder nicht vorfand. Er legte sich auf zwei Stunden zu Bett und fuhr in der Früh in seine Fabrik, wo er bis in den Abend blieb, ohne von seiner Gattin etwas zu hören.

Er begab sich nun nach Hüttdorf, wo eine Schwester seiner Gattin wohnt. Als er dort auch nichts von ihr hörte, fuhr er dann am Abend nach Mödling zurück und hielt nun in der Villa Nachschau nach der Gattin.

Bei dieser Suche stieß er auf einen Koffer, in dem er den Reisepaß seiner Gattin sowie drei Zettel mit ihrer Schrift vorfand, die an ihn gerichtet waren. Auf diesen Zetteln teilte ihm Frau Luner mit, daß die Hausgehilfin tot sei, ohne nähere Angaben zu machen, auf welche Weise sie den Tod gefunden habe.

Sie führt dann noch wörtlich an: "daß sie ihm ihr zerstortes Herz habe ausschütten wollen!" Aus dem Inhalt des Briefes nicht klug geworden, hielt Luner neuerlich im Hause Nachschau.

Als er zu der zum Zimmer der Hausgehilfin führenden Türe kam, fand er diese versperrt. Das Zimmer hat ein in den kleinen Vorhof der Villa führendes vergittertes Fenster, durch das Luner mit seiner Taschenlampe hineinleuchtete.

Beim Lichte der Laterne sah er, daß das Fenster über und über mit Fliegen übersät war. Nun richtete er den Strahl seiner Lampe gegen das Bett der Hausgehilfin, doch fand er dieses mit der Tuchent vollkommen verdeckt.

Zu seinem Entsetzen sah er aber, wie unter der Tuchent das Stück eines Fußes herausragte. Sofort eine Leiche vermutend, verständigte er seinen Anwalt und dieser riet ihm, die Anzeige bei der Gendarmerie zu erstatten.

Aus dem ganzen Verhalten der Frau sowie aus der Tatsache, daß sie, wie Nachbarn angeben, die Hausgehilfin wiederholt geschlagen habe, ergibt sich der dringende Verdacht, daß Josefine Luner mit dem Tode der Hausgehilfin in einem Zusammenhang steht.

Für eine Täterschaft der Fabrikantengattin spricht auch der Umstand, daß sie im Juni 1929 im Mittelpunkt

eines aufsehenerregenden Prozesses stand, in dem sie wegen Mißhandlung ihrer damaligen Hausgehilfin zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt wurde.

Auch im Vorjahr hatte Frau Luner wegen Mißhandlungen der Hausgehilfin Anstände. Wie von der Gendarmerie festgestellt wurde, hat im Laufe des heutigen Tages Frau Luner zweimal in der Klavierfabrik in Atzgersdorf nach ihrem Gatten gefragt. An der Leiche wurden eine Unmenge von Mißhandlungen festgestellt.

Frau Luner in Mauer verhaftet

Auf Grund der telefonischen Anrufe der Frau Luner in der Fabrik ihres Schwiegervaters in Atzgersdorf gelang es, die Telefonsprechstelle in Mauer, von der gesprochen worden war, zu ermitteln; die Gendarmerie erhob, daß eine Frau bereits zweimal mit dem Autobus vorgefahren sei und die Anrufe durchgeführt habe.

Die Stelle wurde nun von den Gendarmen überwacht und tatsächlich erschien Frau Luner gegen halbneun Uhr abends ein drittes Mal, um einen neuerlichen Anruf durchzuführen. Im selben Augenblick wurde sie von den Gendarmeriebeamten in Haft genommen.

Frau Luner bestreitet jeden Zusammenhang mit dem Tod ihrer Hausgehilfin. Sie wurde im Laufe der Nacht nach Mödling gebracht.

Psychiatrierung der Fabrikantengattin Luner

In der Strafsache Luner, die Ende Juli unter dem Verdacht des Mordes verhaftet und mit ihrem Gatten Edmund Luner im Landesgericht II eingeliefert wurde, während ihre 15jährige Tochter dem Jugendgericht übergeben worden ist, sind in den letzten Wochen außer den beiden Eheleuten zahlreiche Zeugen einvernommen worden.

Josefine Luner wird beschuldigt, ihre 14jährige Hausgehilfin durch fortgesetzte Quälereien und Mißhandlungen in einen qualvollen Zustand versetzt und durch Zufügung schwerer Verletzungen deren Tod verschuldet zu haben. Der Mann und die Tochter sind der Mitschuld geziehen worden.

Wie wir erfahren, hat der Untersuchungsrichter nun mehr die Psychiatrierung der Josefine Luner verfügt. Die Untersuchung wird voraussichtlich zu Weihnachten abgeschlossen sein.

Reichspost. 16. Okt. 1935. Seite 6.

Großer Brand in Mauer

Der freundliche Ort Mauer, eine der beliebtesten Sommerfrischen der Wiener Umgebung, war gestern der Schauplatz eines großen Brandunglückes, welches ohne das energische und rechtzeitige Eingreifen von nicht weniger als 33 Feuerwehren, bei dem herrschenden starken Wind leicht für den ganzen Ort eine fürchterliche Katastrophe hätte herbeiführen können.

Um ein Uhr kündete der am Pfarrturm angebrachte Glockensignalapparat der Freiwilligen Feuerwehr in Mauer den Ausbruch eines Dachfeuers im Haus Nr. 99 der Lange Gasse an, und fast gleichzeitig erschien auch der Wirtschaftsbesitzer Herr Josef Au am Depot, um die Feuerwehr zu verständigen.

Trotzdem ein großer Teil der Mannschaft auswärts mit Feldarbeiten beschäftigt war, erschien die Maurer Feuerwehr schon vier Minuten nach der Anzeige am Brandplatze und fand daselbst sowohl das Haus Nr. 99, Eigentum des Franz Au und verpachtet an Josef Lindauer, sowie das Haus Nr. 97, Eigentum des Karl Au, in hellen Flammen.

Gleichzeitig war die Militärspritze, sowie ein starkes

Detachement des in Mauer garnisonierenden 83. Infanterie-Regiments unter dem Kommando des Stations-Kammandierenden Hauptmann Brunner, sowie mehrere Offiziere erschienen.

Als nächstfolgende traf die Speisinger Feuerwehr ein und nun kamen in rascher Aufeinanderfolge die freiwilligen Feuerwehren von Kalksburg, Rodaun, Lainz, Atzgersdorf, Liesing (Brauhaus), Liesing (freiwillige), Perchtoldsdorf, Ober-, Unter-St. Veit, Hietzing (mit Dampfspritze), Ober- und Unter-Meidling, Turner-Feuerwehr Meidling, Penzing, Breitensee, Mödling, Siebenhirten, Inzersdorf am Wiener Berg, Erlaa, Hetzendorf, Alt-mannsdorf, Biedermannsdorf, Sechshaus, Brunn am Gebirge und Zentrale Wien am Brandplatz an.

Die ungemein rasche Avisierung der Feuerwehr erfolgte im telefonischen Wege durch die Feuerwehr Hietzing.

Um 1 Uhr 55 Minuten richtete Bürgermeister Werner von Mauer an die Zentrale Wien ein Telegramm des Inhalts: "Bitte sofortige Hilfe, großes Feuer, Mauer in Gefahr."

Neues Wiener Tagblatt. Sa. 14. Juli 1888. S.4-5.

Fortsetzung im nächsten Heft: Feuerwehrhauptmann Draxler als Lebensretter, Verletzungen, Verluste, Plünderer und die wackernen Damen der Sommerparteien.



Der große Brand 1888

Am 13. Juli 1888, nachmittags, 1 Uhr, brach im Hause Lange Gasse 99 aus unbekannter Ursache, wahrscheinlich aus Unvorsichtigkeit, angeblich wurde noch glühende Asche auf den Mist geworfen, beim Milchmeier Josef Lindauer (einer Zinspartei) ein Feuer aus, das sich bei heftigem Westwinde rasch über die unterhalb gelegenen Nachbarhäuser verbreitete.

Auf das Alarmzeichen eilten die Ortsbewohner, die Freiwillige Feuerwehr Mauer mit ihren drei Spritzen und die Kasernenspritze (eine Kompanie des Inf.-Reg. Nr. 83) herbei, fanden aber bereits die Häuser Franz Au, Karl Au und Georg Schatzl (Lange Gasse 99, 97, 95) in Flammen.

Bei der großen Gefahr des weiteren Umsichgreifens erbat sich der Bürgermeister Laurenz Werner von der Wiener Zentrale die Dampfspritze, die innerhalb von 41 Minuten auf dem Hauptplatz anlangte. Der Oberlehrer Franz Schmid als Schriftführer der Freiwilligen Feuerwehr Mauer ließ telefonisch um die Hietzinger Dampfspritze ersuchen, die auch in kürzester Zeit erschien. Auch die Dampfspritze Sechshaus kam angefahren. Jeder Versuch, das Haus des Mathias Schatzl (Lange Gasse 93) zu retten, scheiterte der Schnelligkeit wegen, mit welcher die Flammen um sich griffen, und auch anfangs wegen Wassermangels. Zu gleicher Zeit sprang das Feuer infolge Funkenfluges über die Gasse und erfaßte das Haus der Julie Hofbauer (Lange Gasse 88), jeder Rettungsversuch blieb auch da erfolglos. Nun wurde das Haus des Johann Steinklammer (Lange Gasse 86) mit je einer Spritze von Mauer und der inzwischen angekommenen Freiwilligen Feuerwehr Speising besetzt, das Haus der Maria Raab (Lange Gasse 91) mit je einer Spritze von Mauer und des Militärs, welche Häuser nach langem, bravurösem Kampf erhalten wurden.

Plötzlich fing in zehn Häuser Entfernung das Haus des Milchmeiers Kollmayer (Lange Gasse 66) Feuer und zur gleichen Zeit gingen auch das Preßhaus des Karl Stuhlhofer (Lange Gasse 68) und das Haus der Theresia Meersatz (Lange Gasse 64) in Flammen auf. Die dritte Spritze von Mauer, welche eben das Haus des Pondelizek (Lange Gasse 75) gerettet hatte, wurde rasch in das Haus des Karl Stuhlhofer gebracht und auch dieses nach großer Anstrengung erhalten. Zu gleicher Zeit wur-

den die inzwischen gekommenen Nachbarfeuerwehren zu dem Haus des Bäckermeisters Bernheier (Lange Gasse 62), welches bereits an verschiedenen Stellen Feuer fing, dirigiert und es wurde der Brand mit Erhaltung dieses Hauses auf dieser Seite lokalisiert.

Während dieser Zeit aber übersprang das Feuer am ersten Brandplatze und setzte die Villen Löwy und Booms (Lange Gasse 87, 89) in Brand und die Gefahr wurde riesengroß. Sofort wurden die am meisten gefährdeten Häuser Grab, Zeif und Ullmann (Lange Gasse 85, 83, 81) durch Nachbarfeuerwehren besetzt und erhalten. Um 4 Uhr konnte nach furchtbarem Kampf der Brand auch auf dieser Seite als lokalisiert betrachtet werden. Um 9 Uhr war derselbe vollständig unterdrückt.

Die Wasserbeschaffung geschah durch Saugpumpen und durch Dampfspritzen der Wiener Zentralfeuerwehr und der Feuerwehr Hietzing vom Hauptplatze aus durch eine 500 Meter lange Schlauchlinie (Kirchengasse, Jesuitensteig, Valentingasse) in die Lange Gasse direkt zum Brandplatze. Das Wasser wurde aus dem damals bestandenen Wasserreservoir auf dem Hauptplatze genommen, ferner aus dem Feuerteiche neben der Schule und aus dem Brunnen.

32 Feuerwehren mit 36 Spritzen waren tätig. Als Brandwache blieben außer der Freiwilligen Feuerwehr Mauer noch die von Atzersdorf, Liesing, Speising und Kalksburg auf dem Platze. Das Kommando führte Hauptmann Johann Draxler, unterstützt von seinen Stellvertretern Martin Pantlitschko und Martin Weindorfer. Erwähnt sei, daß damals der 1937 noch lebende, verdienstvolle langjährige Feuerwehrhauptmann Silvester Früchtl als Feuerwehrmitglied an der Lösung sich hervorragend beteiligte.

Der Schaden wurde teilweise durch Versicherungsprämien und durch hochherzige freiwillige Spenden, welche durch den Ortsfarrer Jakob Lamm mit mehreren anderen Herren gesammelt wurden, gedeckt. Anlässlich der hervorragenden Hilfeleistungen wurde dem Stationskommando der hilfreichen Garnison 116 Gulden Remuneration zuerkannt, der Feuerwehr wurde aus gleichem Anlaß von der Gemeinde ein Hektoliter Bier verabfolgt.

Nach dem Artikel von Schulrat Karl Wiesinger.
HJB. 1938. S.70-74.

Kirtag auf der Mauer 1933

(Fts. von Hft. 1)

Schon am Vormittag gings los. Die Jugendbundkapelle Perchtoldsdorf besorgte resch und fesch das Frühschoppenkonzert.

Um halbdrei Uhr nachmittags begann der eigentliche Teil mit der feierlichen Einholung der Ehrengäste. Beim Linienamt "Rosenhügel" auf der Speisingerstraße wurden Bundesminister Buresch mit Frau und Tochter von drei herzigen Kindern in altwiener Tracht begrüßt und mit Blumen beschenkt. Dann ging es mit drei Zeiserwagen, einem alten Reifenwagen, einem festlich geschmückten Dogcart und zahlreichen Fiakern vom Rosenhügel auf den Hauptplatz von Mauer, wo eine zweite Begrüßung durch die Herren des Komitees erfolgte.

Ungeheuer war der Korso der Tausenden auf dem Maurer Hauptplatz, die sich um die vielversprechenden Zelte bewegten, den Volksbelustigungen huldigten und die sonstigen, meist sehr hochwertigen Genüsse des "Kirtags" zu erhaschen suchten.

Eine besondere Klasse darunter nahmen die Zelte und Marktstände ein, die diesmal von den Frauen hoher Persönlichkeiten betreut wurden. Wer guten, selbst erzeugten Lebkuchen wünschte, begab sich zum Zelt der Frau Minister Buresch und der Frau Hofrat Klieber, wer den Nobelheurigen verkosten wollte, wurde von Frau Minister Heirl bedient. Aber auch das Glücksrad von Frau Bürgermeister Barellits bildete eine ständig umlagernde Festung.

Eine besonders hochwertige Darbietung wurde durch den Deutschen Volksgesangsverein Mödling geboten. Diese Volkslieder werden auch durch Radio Wien ihren Weg durch den Äther nehmen.

Um 18 Uhr vereinigt der Saal des Hotel-Restaurants "Rathaus" die Besucher des Festes zu einem lustigen Spiel am laufenden Band von Karl Haase, betitelt: "Mauer von der Urzeit bis heute". In einer Folge von lustigen Bildern sehen wir die Gründung von Mauer, die Setzung des ersten Weinstockes, die Erfindung des Breitenfurter "Millirahmstrudels" und ihre Folgen, zum Schluß aber das Rote Kreuz und seine segensreiche Tätigkeit.

Ringelspiel, Schießstätten, Liebesbarometer und andere echte Volksbelustigungen bieten selbstverständlich das Rundherum dieser hübschen Veranstaltung.

Den Abschluß des Kirtages bildete allgemeiner Tanz, für den auch die Tribüne am Hauptplatz verwendet wurde.

Der gute Besuch, der über 5000 Fremde aufwies, ist den Veranstaltern, dem Landesverein vom Roten Kreuz für Wien, Niederösterreich und Burgenland, Zweigverein Liesing, um so mehr zu vergönnen, als der Reingewinn den Aktionen "Wienerwald-Rettungsdienst" und "Arme Kinder ins Gebirge" zufließt.

*Das kleine Volksblatt. Nr. 121.
23. Mai 1933. Seite 8.*

Viele Bilder und interessante Texte: Robert Kinnl: Geschichtliches um den "Kirtag auf der Mauer" im Wandel der Zeit. Bei Textilwaren Gerda Huberl, Geßlgasse 19 um nur ÖS 60 zu haben.



Großflugtag Mauer 1927

Zum ersten Mal wird die Bevölkerung Wiens zu einem Groß-Schauflugtag eingeladen. Diesmal geht der Ruf nach Mauer bei Wien. Es wird sicher von vielen begrüßt werden, welche den Weg nach Aspern kennen. Verkehrsmittel sind derart ausreichend, daß sie dem größten Andrang standhalten können.

Weshalb veranstalten wir nun solche Flugtage?

Kann in Wien, das für den Flugverkehr zwischen dem Balkan und Westeuropa Zentrale ist oder noch werden kann, überhaupt eine solche Veranstaltung fehlen? Was zeigt nun eigentlich der Wiener Großflugtag?

Die hohe Schule der Flugkunst! Nichts alltägliches, wie man es in der Nähe eines Flugplatzes jederzeit von der Straße aus sehen kann, sondern neue Flugzeugbauten und neue Arten des Fliegens werden hier zum ersten Mal der breiten Öffentlichkeit vorgeführt.

Des weiteren soll dieser Großflugtag der Auftakt zur Gründung eines eigenen österreichischen Kunstflugstaffels sein, um mit diesem solche Flugtage alljährlich mit österreichischen Kunstfliegern, welche sich aus un-

serem Feldpilotenstand heranbilden lassen, auszuführen.

Eine tüchtige und fleißige Sportfliegerei wird es auch ermöglichen, der Flugzeugindustrie den Grund vorzubereiten, auf welchem eine solche existieren kann.

Programm: 15-16 Uhr: Ansprache, Begrüßungsmarsch, Geschwaderflug (Flugreigen sämtlicher Flugzeuge); 16-17 Uhr: Luftakrobatik (Loopings, Rollings, Trudeln, Sturzflüge, Rückenflüge, Steilkurve), Luftkampf, Luftturnier, Ballonluftspiele (sämtliche Flugzeuge), Ballonrammen, Ballonjagen; 17-18 Uhr: Luftstaffettenflug (Reiter, Motorrade, Radfahrer, Läufer und Flugzeug), Fesselballonabschuß, brennend, aus 300 Meter Höhe, Gruppen-Luftakrobatik (sämtliche Flugzeuge); 18-19 Uhr: Doppel-Fallschirmabsprung, ausgeführt von Fallschirmpilotin Frl. Elfriede Coriny und Fallschirmpilot Herrn Rohde, Überraschungsflüge, Schlußmarsch.

Hinweis: Das Gelände ist wegen Lebensgefahr freizuhalten. Das Publikum wird gebeten, den Ordern umgehend Folge zu leisten.

*Flugblatt der Veranstalter. Gemeinde Mauer bei Wien.
Organisator Waldemar Groß. 3. Juli 1927.*



Gemalt von Willi Stieborsky

Entwurf von Architekt Hans Payer

Sensationelle Funde aus der Steinzeit (1929)

Auf der sogenannten Antonshöhe von Mauer bei Wien hat der Direktor des Naturhistorischen Museums, Josef Bayer, soeben ein großes Feuersteinbergwerk der Urmenschen freigelegt, das schätzungsweise 5000 Jahre alt sein dürfte und dem auf dem Gebiete der Prähisto-
rie größte Bedeutung zukommt.

Das Terrain ist aus farbigem Hornstein gebildet, der sich durch seinen scharfen Bruch ganz vorzüglich zur Herstellung von Steinwerkzeugen eignete.

Das hier entdeckte Bergwerk hat der Mensch der jüngeren Steinzeit um die Mitte des dritten Jahrtausends (mehr als tausend Jahre vor Moses und Tutanchamun) entdeckt, bergmännisch ausgebeutet und mehrere Jahrhunderte in Betrieb gehalten.

Als Werkzeuge fanden große Hämmer aus Serpentin, Schlägeln aus Quarz und Hirschgeweih als Brechstangen Verwendung.

Der Abbau erfolgte in tiefen, großen Schächten (Tagbau), die eine große Stollenverzweigung aufweisen.

In den einzelnen Stollen wurden noch in Form von Holzkohlenklumpen Fackelreste gefunden.

Der liebliche Ort Mauer dürfte vor fünftausend Jahren ein großes Handelszentrum gewesen sein, das das gewonnene Rohmaterial weithin nach allen Richtungen gegen Bezahlung in Naturalien geliefert wurde.

Beweis hierfür ist der Umstand, daß der Feuerstein dieses Berwerkes schon in größeren Entfernungsnachgewiesen werden konnte.

Das Bergwerk wurde gleichzeitig als Begräbnisplatz verwendet. Bisher konnten fünf Skelette in aufgelassenen Schächten gefunden werden.

Da bei diesen Gefäße als Beigabe lagen, kann es sich um keine verunglückten Bergleute der damaligen Zeit handeln.

Welcher Rasse diese Steinzeitmenschen angehörten, ist noch nicht festgestellt.

Direktor Bayer hofft, wenigstens einen Teil des Bergwerkes der Nachwelt erhalten zu können, da dieser einzigartige Fund in ganz Mitteleuropa ohne Parallele steht.

Das Kleine Volksblatt. 14. März 1929.



Bildnachweis:

- Titelblatt: Blick von der Marienaußicht (heute Friedhof) Richtung Kirche. Im Vordergrund die Franz Graßler Gasse. Nachlaß Schulrat Wiesinger.
- Seite 3: Straßenbahnstation Maurer Lange Gasse im Jahr 1929. Nachlaß Schulrat Wiesinger.
- Seite 5: Villa Braun. Heute Ecke Haymogasse/Rittnergasse. Nachlaß Schulrat Wiesinger.
- Seite 6: Die Anton Krieger Gasse (früher Alleeallee) Richtung Liesing. 5. Juli 1939. Nachlaß Schulrat Wiesinger.
- Seite 7: Der Pappelteich in unbetoniertem Zustand. 23. Juli 1931, 8 Uhr. Nachlaß Schulrat Wiesinger.
- Seite 8: Mauerlust. Heute Gelände, auf dessen nördlichen Rand die Wotruba-Kirche steht. 27. Okt. 1943. Nachlaß Schulrat Wiesinger.
- Seite 9: Schießscheiben hinter dem Gasthaus zur Schießstätte. Die Waldschneise ist noch heute zu erkennen. 23. Juli 1931, 7 Uhr. Nachlaß Schulrat Wiesinger.
- Seite 11: Flugaufnahme, dreißiger Jahre. Maurer Fluggelände. Geplante Ausbaustufe auf Seite 17. Heimatmuseum Liesing, Canavesegasse.
- Seite 12: Kolonie am Spiegel. 1912. Nachlaß Schulrat Wiesinger.
- Brand, Maurer Lange Gasse. 13. Juli 1888. Heimatmuseum Liesing, Canavesegasse.
- Seite 16: Maurer Kirtag. Hauptplatz auf Höhe der Ordination Dr. Ayad. Privatbesitz Karl Buberl.
- Seite 17: Flughafen Mauer nach seinem vollständigen Ausbau (wurde nicht realisiert). Privatbesitz Karl Buberl.
- Seite 18: Blick von der Antonshöhe. 23. Juli 1931, 7 Uhr. Nachlaß Schulrat Wiesinger.